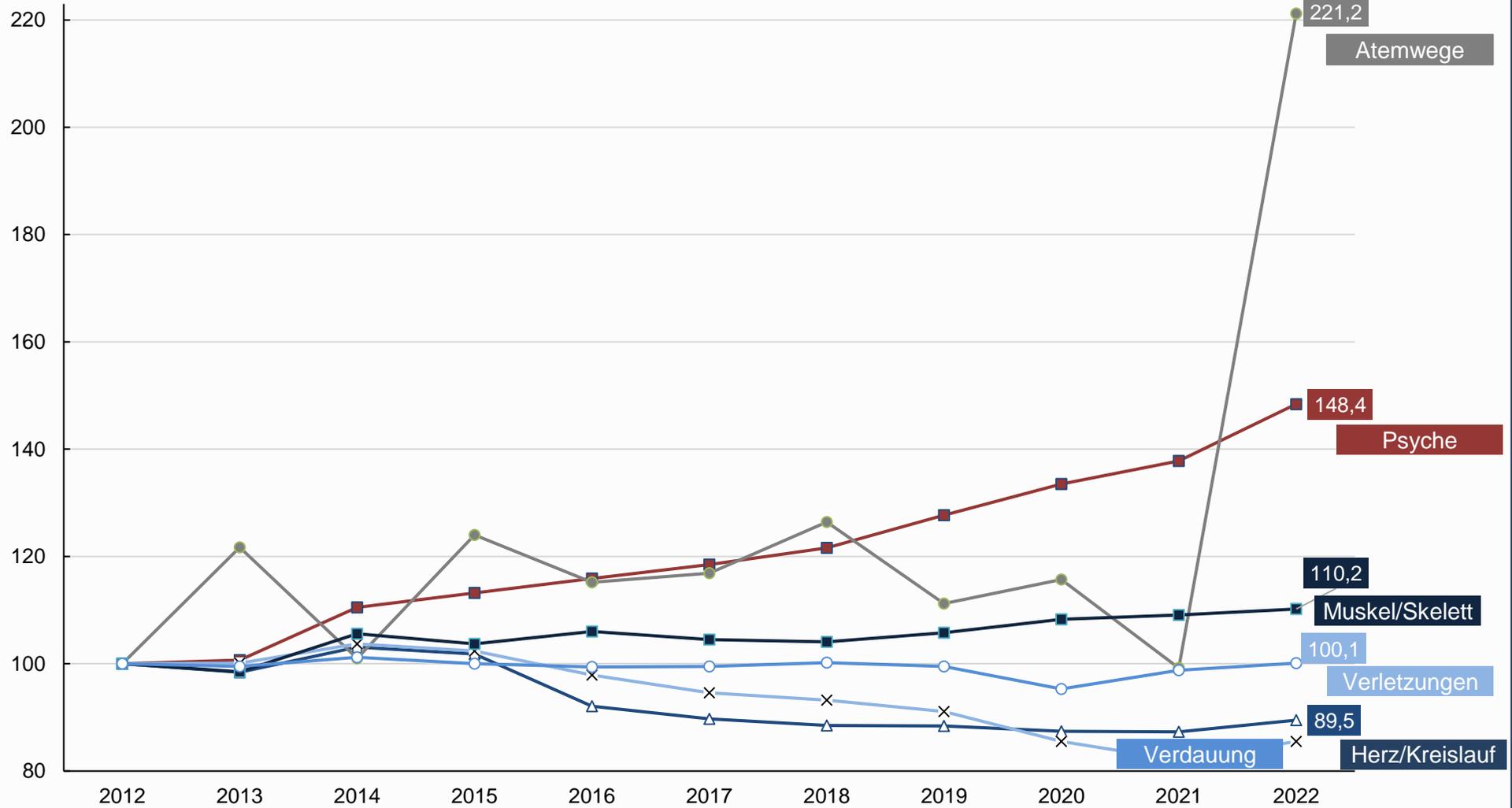


Arbeitsunfähigkeitstage von AOK-Mitgliedern nach Krankheitsarten 2012 - 2022

Indexdarstellung 2012 = 100



Quelle: Badura, B. u.a. (Hrsg.) (zuletzt 2023), Fehlzeitenreport: Daten und Analysen, S.473



Arbeitsunfähigkeitstage von AOK-Mitgliedern nach Krankheitsarten 2012 - 2022

Die Arbeitsunfähigkeitsfälle (AU-Fälle) sowie die Arbeitsunfähigkeitstage (AU-Tage) der ArbeitnehmerInnen werden von sechs Krankheitsgruppen dominiert, die jeweils rund 60 % der AU-Tage ausmachen. Dabei handelt es sich um Muskel- und Skeletterkrankungen, Erkrankungen der Atemwege, Verletzungen, psychische Erkrankungen, Herz- und Kreislauferkrankungen sowie Erkrankungen der Verdauungsorgane. Diese Krankheitsgruppen unterscheiden sich aufgrund der Dauer ihrer Krankheitsverläufe in Kurzeiterkrankungen, die relativ häufig vorkommen, und Langzeiterkrankungen, die seltener sind aber lange Krankheitsverläufe aufweisen (vgl. [Abbildung V.8](#)).

Der Entwicklungsverlauf seit 2012 zeigt, dass der Zahl der Arbeitsunfähigkeitstage, die durch psychische Erkrankungen hervorgerufen wurde, deutlich angestiegen ist. Bei der Darstellung handelt es sich um eine Indexdarstellung, bei der der Ausgangswert der Arbeitsunfähigkeitstage im Jahr 2012 auf 100 gesetzt wird. Der Zuwachs von 100 auf 148,4 bedeutet daher, dass sich die durchschnittlichen Arbeitsunfähigkeitstage wegen dieser Erkrankung um 48,4 % erhöht haben. Bei den anderen Krankheitsgruppen – mit Ausnahme der Muskel- und Skeletterkranken - gibt es hingegen eine leicht rückläufige Entwicklung.

Auffällig sind die Ausschläge bei den Atemwegserkrankungen. Sie sind Folge von Erkältungs- und Grippewellen. Der vergleichsweise niedrige Stand in den Jahren 2020 und 2021 lässt sich vor allem dadurch erklären, dass in Folge der Schutzmaßnahmen während der Covid-19 Pandemie die Erkältungskrankheiten nur schwach ausgefallen sind. 2022 hingegen ist eine außergewöhnlich hohe Betroffenheit von Erkältungskrankheiten (Grippe, Bronchitis) zu verzeichnen

Auch eine längerfristige Betrachtung bestätigt die Entwicklung bei den psychischen Erkrankungen. Ein Vergleich der beiden Jahre 2001 und 2022 (vgl. [Abbildung V.3b](#)) zeigt, dass sich der Anteil der AU-Tage, die durch psychische Erkrankungen hervorgerufen wurde, an allen AU-Tagen der AOK-Mitglieder nahezu verdoppelt hat: 6,6 % (2001) und 10,3 % (2022).

Psychische Erkrankungen sind zu einem hohen Anteil Langzeiterkrankungen. Sie machen bei den AOK-Mitgliedern 3,9 % der AU-Fälle, aber 10,3 % der AU-Tage aus. Die durchschnittliche Falldauer psychischer Erkrankungen liegt bei 29,6 Tagen je Fall und damit deutlich länger wie bei den Erkrankungen insgesamt.

Die Berufsgruppen sind dabei im unterschiedlichen Maße von AU-Fällen und -Tagen betroffen (vgl. [Abbildung V.4](#)). So variieren die Fälle zwischen 36,9 (je 100 AOK-Mitglieder) bei Berufen in der Ver- und Entsorgung und 7,6 bei Berufen in der Hochschullehre und -forschung. Sichtbar wird, dass Beschäftigte mit Tätigkeiten im Bereich sozialer Dienstleistungen häufiger eine Arbeitsunfähigkeit mit der Diagnose einer psychischen Erkrankung aufweisen als gewerblich Beschäftigte.

Die Gründe für diese Trends sind vielfältig. Zum einen haben sich die psychischen Belastungen in der modernen Arbeitswelt deutlich erhöht: Arbeiten unter Stress, Zeitdruck, hoher Konzentrationen sowie Schicht- und Nachtarbeit lauten hier die Stichworte. Es kann aber auch vermutet werden, dass die zunehmende Sensibilisierung der Ärzte für diesen Anstieg verantwortlich ist. Zudem führt eine gestiegene gesellschaftliche

Akzeptanz psychischer Krankheiten dazu, dass die Bereitschaft der Patienten, psychische Probleme offener anzusprechen als früher, gestiegen ist und diese dementsprechend eher dokumentiert werden. Aus diesem Grund wird ebenfalls die Verlagerung in Richtung psychischer Störungen als Diagnose diskutiert, d. h. Beschäftigte, die früher mit somatischen Diagnosen krankgeschrieben waren, erhalten heute öfter die Diagnose einer psychischen Erkrankung.

Der Bedeutungszuwachs psychischer Erkrankungen zeigt sich auch bei den Ursachen einer Erwerbsminderung (vgl. [Abbildung V.11](#)). Die im Jahr 2020 neu zugegangenen Erwerbsminderungsrenten wurden zu 41,5 % aufgrund von psychischen Störungen bewilligt. Andere Diagnosegruppen wie „Krankheiten von Skelett, Muskeln, Bindegewebe“ (12,7 %), „Neubildungen“ (14,6 %), „Krankheiten des Kreislaufsystems“ (9,3 %) und „Krankheiten des Verdauungssystems/Stoffwechselkrankheiten“ (3,4 %) haben demgegenüber eine weit geringere Bedeutung. Vergleicht man das Gewicht der Diagnosegruppen im Zeitverlauf seit 1995, zeigt sich, dass die Bedeutung von „psychischen Störungen“ kontinuierlich zugenommen hat. Gegenüber 1995 (18,6 %) hat sich der Anteil im Jahr 2020 mehr als verdoppelt.

Diese Verschiebungen der Diagnosegruppen finden ihre Entsprechung in den Veränderungen im Krankheitsspektrum der Bevölkerung insgesamt.

Methodische Hinweise

Die krankheitsbedingten Fehlzeiten basieren auf einer Analyse der Arbeitsunfähigkeitsmeldungen aller erwerbstätigen AOK-Mitglieder der Bundesrepublik Deutschland. Die Allgemeinen Ortskrankenkassen (AOK) sind die Krankenkassen mit dem größten Anteil an gesetzlich Versicherten in Deutschland. Im Jahr 2022 waren hier rund 15,1 Mio. Arbeitnehmer versichert.

Allerdings sind die Daten trotz der hohen Versichertenzahl nur bedingt repräsentativ für die Gesamtbevölkerung in Deutschland, da die AOKs eine spezielle Versichertenstruktur aufweisen. Unter ihren Mitgliedern befindet sich ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Versicherten aus dem gewerblichen Bereich, Angestellte sind dagegen unterrepräsentiert.